

trend-facts

Aktuelle Jugendkulturphänomene und ihre Konsequenzen für die Jugendarbeit

Trend: Freestyle-Sport

Ein Projekt des Instituts für Jugendkulturforschung im Auftrag des
Bundesministeriums für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz



Projektleitung: Dr. Beate Großegger
Projektmitarbeit: Melanie Moosbrugger

Wien, 2004



Inhaltsverzeichnis

Ausgangslage	3
Konzeptioneller Aufbau	3
Wissenschaftliche Grundlage	5
Themen im Überblick	7
Trend : Freestyle-Sport	7
Trend-Insider: Post-konventionelle Sport-Praxis und Eroberung des öffentlichen Raumes	12
Daten und Fakten: Worin sich Freestyle-Sport von Vereinssport unterscheidet	15
Jugendarbeit im Trend	18

Ausgangslage

Um der wachsenden Bedeutung von Jugendkulturen im Alltag der österreichischen Jugendlichen gerecht zu werden und eine stärkere jugendkulturelle Anbindung der Jugendarbeit in Österreich zu ermöglichen, bedarf es aktueller und zugleich wissenschaftlich fundierter Informationen über trendrelevante Phänomene der zeitgenössischen Jugendkultur.

Ziel der vom BMSG beim Institut für Jugendkulturforschung jugendkultur.at beauftragten „trend-facts“ ist es, derartige Informationen all jenen zur Verfügung zu stellen, die mit Jugendlichen bzw. für Jugendliche arbeiten – sei es im Bereich der schulischen und außerschulischen Jugendarbeit oder im Bereich der Jugendpolitik. Damit soll eine Informationsbasis für die Entwicklung innovativer, jugendkulturorientierter Angebote geschaffen werden.

Konzeptioneller Aufbau der „trend-facts“

In den „trend-facts“ werden Trends in lebensnaher und kompakter Form näher erläutert, aus wissenschaftlicher Perspektive kommentiert und in ihrer Bedeutung für die außerschulische Jugendarbeit bewertet. Die einzelnen Trends werden im monatlichen Abstand auf der Website des BMSG veröffentlicht.

Weiterführende Links ermöglichen es den LeserInnen, sich je nach persönlichem Schwerpunktinteresse unterschiedlich intensiv mit jedem der sechs Trends auseinander zu setzen.¹

- Jeder der Trends wird zunächst in einem Einführungstext erläutert.
- Im Submenüpunkt „Trend-Insider“ erfährt man aus einer jugendkulturorientierten Perspektive mehr über das betreffende trendrelevante Jugendkulturphänomen.
- Im Submenüpunkt „Daten und Fakten“ kommt man zu einer kompakten wissenschaftlichen Aufarbeitung und Bewertung der jeweiligen Trends aus Sicht der Jugendforschung; hier werden aktuelle Ergebnisse der quantitativen und qualitativen Jugend- und Jugendkulturforschung präsentiert.
- Der Submenüpunkt „Jugendarbeit im Trend“ führt zu den Konsequenzen, die sich aus dem jeweiligen Trend für die Jugendarbeit ergeben; zudem werden in dieser Rubrik Good-Practice-Modelle vorgestellt.

Um Interessierten zu ermöglichen, sich tiefer gehend über den jeweiligen Trend zu informieren, werden soweit möglich weiterführende Links angeführt.

Um ein möglichst authentisches Bild der jugendkulturellen Phänomene zeichnen zu können, wird die Sprache des jugendkulturellen Alltags in die Textierung bewusst einbezogen. Anglizismen und Vokabeln aus speziellen jugendkulturellen Soziolekten werden in den Texten nicht durch schriftdeutsche Ausdrücke ersetzt, sondern bewusst verwendet und sofern nötig erklärt.

¹ Die als Link kenntlich gemachten weiterführenden Informationen waren zum Zeitpunkt der Durchführung des Projektes unter angegebener Adresse online verfügbar. Für „tote Links“, die durch Übersiedlung der Seite nach Beendigung des Projektes „trend-facts“ verursacht sind, kann keine Gewähr übernommen werden.

Wissenschaftliche Grundlage

Wissenschaftliche Grundlage der „trend-facts“ sind die vom Institut für Jugendkulturforschung jugendkultur.at im Rahmen der Eigenforschung durchgeführte Trendbeobachtung jugendkulturelevanter Medien (blond magazine, Neon, de:bug, raveline, Spex, Spin, GEE, Musikexpress, Visions etc. sowie einschlägiger Internetseiten), ExpertInnen-Interviews mit jugendkulturorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen² sowie Sonderauswertungen und Sekundäranalysen folgender Jugend- und Trendstudien:

- TIMESCOUT Deutschland: 6. Welle 2004, Eigenforschung der tfactory Trendagentur Wien – Hamburg
- TIMESCOUT Österreich: 2. Welle 2004, Eigenforschung der tfactory Trendagentur Wien – Hamburg
- Die Aufführung der Gesellschaft in Spielen. Projekt im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Kulturen des Performativen“ an der FU Berlin, publiziert unter dem Titel „Treue zum Stil. Die aufgeführte Gesellschaft“ von Gunter Gebauer u.a., erschienen im transcript Verlag, Bielefeld 2004

² Um die Anonymität der befragten Jugendlichen zu wahren, wurde bei im Text angeführten Originalzitatzen der Name der Jugendlichen geändert.

- 4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich (2003), durchgeführt von Spectra in Kooperation mit dem Institut für Jugendkulturforschung jugendkultur.at im Auftrag des österreichischen Bundesministeriums für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSG)
- Bravo Faktor Jugend 7 (2003), durchgeführt von iconkids & youth im Auftrag von Bauer Media
- TIMESCOUT Deutschland: 5. Welle 2003, Eigenforschung der tfactory Trendagentur Wien – Hamburg
- TIMESCOUT Österreich: 1. Welle 2003, Eigenforschung der tfactory Trendagentur Wien – Hamburg
- Vorbildorientierung bei Jugendlichen (2002), Eigenforschung des Instituts für Jugendkulturforschung jugendkultur.at
- 14. Shell Jugendstudie. Jugend 2002; erschienen im Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 2002
- Die Netzgeneration. Jugend in der Informationsgesellschaft von Eike Hebecker, Dissertation veröffentlicht im Campus Verlag, Frankfurt am Main 2001
- 13. Shell Jugendstudie. Jugend 2000; erschienen im Verlag Leske+Budrich, Opladen 2000
- Österreichische Jugend-Wertestudie 2000, durchgeführt im Auftrag von BMSG und BMBWK

Themen der „trend-facts“ im Überblick

In „trend-facts“ werden folgende sechs für die außerschulische Jugendarbeit relevante Jugendtrends vorgestellt; um eine thematische Zuordnung zu erleichtern, wurde jeder der sechs Trends in der folgenden Übersicht mit einem oder mehreren Trendschlagworten versehen:

- Trend 1: Black Music – HipHop, Soul, R’n’B & Grime [Trends Schlagwort: Musik/Partyszene]
- Trend 2: Das neue „Körperbewusstsein“ der Jungen: Body-Culture zwischen Schönheits-Op, Beachvolleyball und Fitness-Szene [Trends Schlagwort: Körper/Szene/Schönheitsideal]
- Trend 3: Freestyle – individualisierter Brettsport der Jugend [Trends Schlagwort: Sport/Jugendkultur/Lifestyle/Körper/Street-Art]
- Trend 4: Neue Role-models für Mädchen und junge Frauen [Trends Schlagwort: Geschlechterrollen/Identität/Mädchen]
- Trend 5: „Alternative Hippieness“ und das Ende von „Öko“ – nachhaltige Stile im Trend [Trends Schlagwort: Nachhaltigkeit/Lifestyle]
- Trend 6: Retro- und Freestyle-Gaming – innovative Trend-Nischen in der Welt der Computer- und KonsolenspielerInnen [Trends Schlagwort: neue Medien/Computer- und Konsolenspiele]

Freestyle als Lebensgefühl und Statement zugleich

Individualisierter Brettssport als eine der letzten Oasen jugendlicher Rebellion

„Dein Körper ist ein Labor – kein Heiligtum“, so lautet das Motto in den Boarder-Kulturen. Die populären Brettssportarten Skateboard und Snowboard stehen für Freiheit, Flexibilität, Dynamik, Abenteuerlust, aber auch Risikobereitschaft und Anders-Sein. Mit ihnen ist der „Jugendsport“ aus der traditionsverbundenen und durch klare Regeln und Trainingspläne geordneten Welt der Sportvereine herausgetreten.

Bei Snowboard und Skateboard geht es nicht mehr nur um Sport, sondern mindestens ebenso sehr um Musik, Klamotten, cooles Equipment und die richtige „Attitude“ (Lebenseinstellung).



Cooler Sprüche wie „do the right thing, but hang loose“ oder auch „no risk, no fun“ markieren das Lebensgefühl dieser Sportkulturen. Auf eine lockere, entspannte Art absolute Körperbeherrschung zu zeigen, sich über Regeln des Vereinssports hinwegsetzen, seine eigenen Regeln formulieren und sich an die eigenen Grenzen herantasten, ohne dabei das Risiko zu scheuen, das ist es, was bei Brettssportlern zählt: das ist ihr Lifestyle und dieser nennt sich „Freestyle“.

„Freestyler sind cool ...“

In der Jugendkultur haben die Freestyler den Ruf, besonders „coole“ Typen zu sein, wobei die Qualität des Begriffs „cool“ in Abgrenzung zu anderen „coolen“ Jugendkulturen klar definiert scheint. In den Freestyle-Szenen bedeutet cool sein, sich von der betulichen Hektik des Durchschnittsbürgers ab zu heben, immer gelassen zu bleiben und dieser Gelassenheit in Körpersprache, Kleidung etc. Ausdruck zu geben. Cool sein bedeutet aber auch, die mit dem Freestyle-Sport verbundenen Körpererfahrungen leidenschaftlich und intensiv zu erleben. Das heißt Freestyler sind cool, aber keinesfalls stoisch in ihrer Grundmentalität.

Cool sein steht hier für ein Lebensgefühl und zugleich für eine jugendkulturelle Inszenierungspraxis. Natürlich gehört da oft auch die richtige Dosis Provokation dazu – vor allem für die männlichen Freestyle-Rebellen, die in der urbanen Skateboarder-Kultur verwurzelt sind. Es geht um eine inszenierte und auch erlebte Distanz zu den Reaktionen der Normalbürgerwelt. Wer wirklich cool ist, hat daher natürlich auch einen ganz eigenen Humor – so wie Bam Margera, der Star der schrägen MTV-Skater-Show „Viva la Bam“, die als „abgefahrene Trash-Show seit MTV Jackass“ gefeiert wird und in der es vorzugsweise darum geht, wie sich der international erfolgreiche Skater Bam Margera amüsiert – zum Beispiel auf Kosten seiner Eltern...



[Link-Tipp: mehr über „Viva la Bam“ unter:

[http://www.mtv.de/vivalabam/index.php?historie=""Home,MTV+Shows&groupie=30&](http://www.mtv.de/vivalabam/index.php?historie=)]

Coolness & inter-generationale Abgrenzung

In Zeiten, in denen der eine Teil der Erwachsenengesellschaft dem Jugendkult huldigt und ständig versucht, junge Lebensweisen und Stile zu vereinnahmen oder zumindest zu imitieren, während der andere Teil auf die Jugend und ihre Kultur(en) mit einem für Jugendliche oft schon an die Grenze des Erträglichen gehenden Verständnis reagiert, ist es für die Jungen zunehmend schwierig, sich gegenüber der Erwachsenen-Kultur ab zu grenzen.

Mit seiner eigenartigen Qualität von „Coolness“ ist „Freestyle“ heute einer jener wenigen Bereiche, die dies ermöglichen. Freestyle fungiert in der Generationenbeziehung also gewissermaßen als Reibebaum und ist u.a. deshalb insbesondere für männliche Jugendliche attraktiv.

Freestyle als szenübergreifender Lifestyle

Neben den klassischen Freestyle-Sportarten Skateboard, Snowboard (und vor allem in den USA von großer jugendkultureller Bedeutung) Surfen, findet man auch in anderen jugendkulturellen Szenen den Geist des Freestyle – insbesondere in der HipHop-Kultur, sowohl musikalisch (Freestyle-Jams) als auch im Bereich der Street-Art (Graffiti, Sticker-Bombing etc.).

Freestyle als Lifestyle

Freestyle steht im Zeichen der gesellschaftlichen Individualisierung und entspricht in geradezu klassischem Sinne der Lehrbuchdefinition des Begriffs „Lifestyle“: „Freestyle“ ist ein Muster der Lebensführung, dass diejenigen, die in der Snowboard- oder Skateboard-Szene sind, miteinander teilen.

Jeder für sich arbeitet an unverwechselbaren Skills und Styles und gibt dennoch zu erkennen, dass er/sie die Konventionen, „Regeln“ und Grundwerte, die die Szene vorgibt, akzeptiert.

Individueller (Selbst-)Ausdruck bzw. Individualität findet innerhalb eines lebensstilistisch klar abgesteckten Rahmens statt; dieser wird vom so genannten Szene-Code, den die Freestyler miteinander teilen, umrissen.

Trend-Insider

Freestyle-Sport zwischen post-konventionellem Sport-Begriff und rebellischer Eroberung des öffentlichen Raums

Die Beziehung zum eigenen Körper, zu Bewegung, aber auch zu den Mit-Akteuren im Sport ist in den Freestyle-Sportarten eine andere als im konventionellen Vereinssport. Sportsoziologen sprechen in diesem Zusammenhang von einer individualisierten, postkonventionellen Sportpraxis.

Im Freestyle-Sport geht es nicht primär darum, andere zu besiegen. Es geht vielmehr darum, an den eigenen Styles zu arbeiten und immer besser zu werden. Freestyler machen sich zum Ziel, in körperlicher und stilistischer Hinsicht ständig an die eigenen Grenzen zu gehen und sich so zu steigern. Freestyle-Sport wird demnach als Prozess begriffen, in dem das Besiegen des/der Anderen u.a. deshalb nicht so wichtig ist, weil die SportlerInnen – jede/r für sich – sowieso eine Hauptrolle spielen.

Beziehung „Körper – Sportgerät – Umgebung“

Der Freestyle-Sport hat aber noch eine andere unverwechselbare Eigenart: die Beziehung von Körper, Sportgerät und Umgebung. Nicht nur, dass Körper und Sportgerät im Freestyle-Sport auf das Engste verschmelzen und das Brett an den Körper angepasst wird, um die Bewegungsempfindung zu steigern und ein Gefühl körperlicher Selbstkontrolle zu suggerieren; der Körper wird mittels Sportgerät vielmehr auch über seine Grenzen hin ausgedehnt. Die Umwelt wird

in die Bewegungserfahrung mit einbezogen. Die Grenzen zwischen Körper und Umwelt verschwimmen im Bewegungsvollzug.

Freestyle = Eroberung des öffentlichen Raums

Der Prototyp der Freestyle-Kultur und zugleich die rebellischste Gruppe innerhalb der populären Brettportarten ist die Kultur der Skateboarder.

Als Street-Sport erfahren die Skateboarder die Härte der Straße, wenn sie zu Sturz kommen, im wortwörtlichen Sinn. Abgesehen davon müssen sie sich im öffentlichen Raum Platz für ihren Sport und ihren Lifestyle schaffen – auch das erfordert eine gewisse Härte.

Immer schon waren Skateboarder damit konfrontiert, irgendjemandem irgendwo im Weg zu sein. Legendär ist, dass noch in den 1980er Jahren Skateboarder in den USA allein aufgrund ihrer radikalen Präsenz im öffentlichen Raum zu Opfern tätlicher Aggression wurden. Hierzulande nahm die Kultur der Skater eine konfliktfreiere Entwicklung: Man versuchte die rebellischen Street-Guerilleros zu zähmen, indem man Skate-Parks und Rampen für sie errichtete.

Das, was erreicht werden sollte, war eine „Umsiedelung“ der radikalen Streetkultur: weg von den Straßen, in klar umrissene Skateboarder-Areale. Nichts desto trotz lebt die Skateboarder-Kultur auch hierzulande von dem Mythos, dass sich echte, coole Skateboarder den öffentlichen Raum kompromisslos erobern und dabei diejenigen, denen die Skater im Weg sind, schlicht und einfach



ignorieren. Dieser Mythos ist heute fester Bestandteil der Szene: Er ist Teil jenes symbol-ästhetischen Netzes aus Popkultur, Lifestyle, Mode/Marken, Musik, Körperkult, speziellen Skills und Insider-Wissen, das der Szene Identität verleiht und das als kultureller Code über Szene-Magazine, szenespezifische Internetseiten und auch in der unmittelbaren Interaktion mit Leuten aus der Szene vermittelt und angeeignet wird.

Trend-Schnittstelle: „Sticker-Bombing“ – Street-Art für alle ...

So wie die Skateboarder-Kultur steht auch die Street-Art im Zeichen der Eroberung des öffentlichen Raums.

Neben Wänden, die mit Graffiti zugebombt sind, prägen dabei heute in immer stärkerem Maße selbst bemalte oder am Computer designte Sticker das Bild der Städte. Hier geht es um Zukleben von Mauern, Postkästen und Laternenmasten mit selbstgebastelten Aufklebern als Zeichen jugendlicher Rebellion. Das so genannte „Sticker-Bombing“ repräsentiert dabei eine neue an Freestyle-Ästhetik orientierte „Do-it-Yourself-Kultur“, die nach dem Prinzip „Kunst kommt nicht Können“ gestaltend in den öffentlichen Raum eingreift.



Daten und Fakten

Worin sich Freestyle-Sportarten vom Vereinssport unterscheiden

Von Jugendlichen wird Freestyle-Sport gemeinhin als Alternative zum Vereins- bzw. Teamsport gesehen. Tatsächlich unterscheiden sich Freestyle-Sportarten und Vereinssport in vielen Punkten sehr massiv:

- in Bezug auf ihre raum-zeitliche Flexibilität: Im Unterschied zum zeitlich und räumlich genau vorgegebenen Rahmen des Vereinssports verlässt Freestyle die Sportplätze und Sporthallen. Im Freestyle-Sport gibt es keine fixen, verbindlichen Trainingszeiten; die Bühne der sportlichen Betätigung verlängert sich in das Alltagsleben.
- in Bezug auf Regeln und Ordnung: Vereinssport lebt von tradierten Regeln und einer gewachsenen Ordnung. Freestyle bezieht zumindest einen Teil seiner Faszination aus dem Unterlaufen bzw. Brechen der für den konventionellen Sport charakteristischen Regeln und lebt vom Mythos einer eigenen (jugendkulturellen) Ordnung.
- in Bezug auf den Sieges-/Wettkampfgedanken: Freestylern geht es meist nicht so sehr darum, andere zu besiegen. Sie wollen – für sich selbst – heute ganz einfach nur besser sein als sie es gestern waren. Ihnen geht es um Körperbeherrschung an der Schnittstelle von Ausgeliefert-Sein und Kontrolle. Grundmotivation der Freestyler ist also nicht das Bezwingen von „Gegnern“, Grundmotivation ist vielmehr das für sich selbst zu erreichende Gefühl des Flows: ein Glücksgefühl, das sich einstellt, wenn man in einer Tätigkeit voll und ganz aufgeht, so dass man Raum und Zeit vergisst. Daher haben Siegerehrungen bei

Freestyle-Events auch meist nicht dieselbe große Bedeutung wie bei konventionellen Sportarten.

Und dann ist da noch etwas, womit sich die Freestyle-Sportarten von der konventionellen Sportpraxis abheben: Freestyler leben in einer Kultur der rhythmisierten Zeiterfahrung. Beim Sport geht es enorm schnell und dynamisch zu. Danach wird Party gemacht und da gibt man sich dann meist recht „chillig“ (entschleunigt). Typische Drogen der Freestyle-Szene sind übrigens Bier und Cannabis.

Freestyle-Sportarten: zwischen Szene und Freizeitsport

Die Snowboard-Szene ist die derzeit größte und eine der populärsten Jugend-Szenen in Österreich. Darüber hinaus ist Snowboard auch die populärste Freestyle-(Freizeitsport-)Kultur: der Anteil derer, die Snowboard als Sport ausüben, übersteigt den der Szene-Zugehörigen deutlich.

Sowohl als Freizeitsportart, als auch als jugendkulturelle Szene, in der das Lebensgefühl der Freestyler regiert und es neben dem Sport auch um Musik, Kleidung und Party geht, spricht Snowboard, wie die Daten der Jugendszeneforschung zeigen, Mädchen und Burschen gleichermaßen an.

Beim Skateboarden ist das anders. Zum einen gibt es das Phänomen „Freizeit-Skateboarder“ so gut wie nicht; wer Skateboard fährt, ist auch in der Szene verwurzelt. Zum anderen ist die Skateboard-Szene deutlich kleiner als die Snowboard-Szene und wird vor allem von männlichen Jugendlichen, insbesondere von den Jüngeren, frequentiert. Im Kids-Alter ist Skateboard für Burschen eine klassische Einsteiger-Szene in die Jugendkultur.

- Quellen:** Timescout Österreich (2004)
4. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich (2003)
Die Aufführung der Gesellschaft in Spielen. Projekt im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Kulturen des Performativen“ an der FU Berlin, publiziert unter dem Titel „Treue zum Stil. Die aufgeführte Gesellschaft“ von Gunter Gebauer u.a., erschienen im transcript Verlag, Bielefeld 2004

Jugendarbeit im Trend

Für die Jugendsoziologie ist die Kultur der Freestyler interessant, weil sie eine jener wenigen Oasen der Rebellion ist, in der sich Jugendliche mit ihrer gesamten Kultur gegen die geordnete Welt der Elterngeneration stellen und mit expressiver Geste öffentlichen Raum besetzen.

Für die Sportsoziologie ist Freestyle bemerkenswert, weil mit dem für Freestyle-Sportarten typischen, neuen Verhältnis von Sportgerät, Körper und Umgebung ein neuer Typus der Bewegungserfahrung entsteht.

Für PraktikerInnen der Jugendarbeit liegt die Bedeutung der Auseinandersetzung mit Freestyle allerdings woanders:

- erstens im Bereich der Prävention und
- zweitens im Bereich einer geschlechtergerechten Jugendkultur-/Freizeitarbeit.

Stichwort „Prävention“

Freestyle-Kulturen sind ein Modell dafür, dass man Risiken abschätzen können muss, um erfolgreich zu sein bzw. bestehen zu können. Kalkulierter Umgang mit Risiko, so lautet in diesen Kulturen das Motto. Und genau dieses Motto liefert unter dem Stichwort „Risiko-Management“ Anknüpfungspunkte für die präventive Jugendarbeit.

Beim Risiko-Management, geht es darum, sich selbst bzw. Situationen, in denen man sich befindet, einschätzen zu lernen, so dass aus einem theoretischen Risiko nicht eine konkrete Gefahr (Gefährdung) des eigenen Lebens oder auch des Lebens anderer erwächst.

PRAXIS-Facts: Risiko-Prävention

Das Projekt „Risk’n’Fun“ des Österreichischen Alpenvereins setzt auf Risiko-Management in der Snowboard- und Free-Ski-Szene. Es versucht im Bereich der Prävention Risikokompetenz als neuen Wert zu vermitteln und Snowboarden bzw. Skifahren als Möglichkeit zur Entwicklung von Selbstwert zu definieren. Passionierte Free-Rider und Free-Skier kennen das Gefühl, einem unverspurten Tiefschneehang gegenüber zu stehen, und die Lust, diesen befahren zu wollen. Doch genau in diesen Situationen liegt ein gewisses Risikopotential. Das Projekt „Risk’n’Fun“ arbeitet seit fünf Jahren mit „Professionals“ aus der Szene (Profi-Snowboarder und Profi-Free-Skier) und will Snowboardern und Free-Skiern ab 16 Jahren Wege aufzeigen, wie sie eigenverantwortlich mit Risiko umgehen können. Gemeinsam mit BergführerInnen und „Risk’n’Fun“-TrainerInnen wird im freien Gelände gefahren – mit dem Ziel die Wahrnehmung für potentielle Gefahrensituationen zu schärfen.

Anlässlich des „Europäischen Jahres der Erziehung durch Sport 2004“ hat das Team der Alpenvereinsjugend mit Unterstützung des Referats „Snowboard“ des ÖSV und mit Förderung durch die EU eine DVD zum Thema „Risk’n’Fun“ produziert. Die DVD vereint pädagogische und alpine Themen, wird mit Tipps und Statements von „Professionals“ (Testimonials) unterstützt und richtet sich an LehrerInnen, AlpinausbildnerInnen, Eltern und auch interessierte Jugendliche. Das Projekt „Risk’n’Fun“ versucht, im Bereich der Prävention Risikokompetenz als neuen Wert zu vermitteln und Snowboarden bzw. Skifahren als Möglichkeit zur Entwicklung von Selbstwert zu definieren.

[mehr über das Projekt „Risk’n’Fun“ unter: <http://www.risk-fun.com>]

Stichwort „geschlechtergerechte Freizeitarbeit“

Wie die Jugendkulturforschung zeigt, hat Skateboarden bei Burschen wie auch bei Mädchen ein cooles Image. Der aktive Skateboard-Sport wird allerdings nach wie vor von Burschen dominiert. Wer mit Skate-Parks und Rampen eine Freizeitinfrastruktur für die Skateboard-begeisterte Jugend schafft, muss sich also darüber im Klaren sein, dass von dieser Maßnahme fast nur Burschen profitieren.

Um eine geschlechtergerechte Jugendarbeit garantieren zu können, sollten, wenn Skate-Anlagen errichtet werden, daher parallel dazu spezifische Angebote für Mädchen geschaffen werden.

Zudem sollte man Mädchen, die sich für das Skateboarden interessieren, durch gezielte Förderung den Einstieg in den männlich dominierten Freestyle-Bereich ermöglichen.

In der internationalen Profi-Szene ist derzeit zu beobachten, dass sich die Skateboarder-Kultur gegenüber Girl-Skatern, also Mädchen, die Skateboard fahren, langsam öffnet. Ehemalige Skaterinnen veranstalten All-Girl-Competitions und auch bei etablierten Skateboard-Events werden mittlerweile Girl-Bewerbe durchgeführt. Die Preisgelder der Mädchen-/Frauenbewerbe sind in der Regel allerdings deutlich niedriger als die der Männer-Bewerbe. Auch in diesem Bereich ist die Jugendarbeit gefordert.

Sie könnte bei Freestyle-Events, die von der Jugendarbeit (ko-)veranstaltet werden, die Preisgelder der Mädchen-/Frauenbewerbe so etwa bewusst an die der Burschen-/Männerbewerbe angleichen und damit einen wichtigen Beitrag zur Aufwertung der Mädchen in der männlich dominierten Skateboard-Kultur leisten.

PRAXIS-Facts: Mädchenförderung – von „Girl Skater“ für „Girl Skaters“

1997 wurde in Amerika das „All Girl Skate Jam“ gegründet. Treibende Kraft war die Skaterin und Fotografin Patty Segovia. Motto dieser Mädchen-/Frauenevents: „All ages, all abilities, all girls“. Skaterinnen aus der ganzen Welt sollten die Möglichkeit haben, gemeinsam in Wettbewerben zu skaten und dabei Spaß zu haben. Das „All Girl Skate Jam“ fand 2004 bereits zum neunzehnten Mal statt.

Die Preisgelder liegen bei bis zu \$ 7,500 pro Bewerb. Erlöse aus den Bewerbungen gehen an „Mental Health Organisations“.

[mehr über den All Girls Skate Jam unter: <http://www.allgirlskatejam.com>]

Projektleitung: Dr. Beate Großegger

Beate Großegger (geb. 1966) ist wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Jugendkulturforschung – jugendkultur.at und seit 1996 in der Jugend- und Jugendkulturforschung tätig.

Seit 2002 ist Beate Großegger darüber hinaus Lehrbeauftragte am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien.

Forschungsassistentz: Melanie Moosbrugger

Melanie Moosbrugger (geb. 1982) studiert Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Pädagogik und Betriebswirtschaftslehre in Wien und absolviert in Vorbereitung ihrer Diplomarbeit derzeit ein Forschungspraktikum am Institut für Jugendkulturforschung – jugendkultur.at.